

Der Adventsprediger vom Jordan

Verkündigungsbrief vom 13.12.1987 - Nr. 49 - Joh 1,6-8, 19-28

(3. Advent)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 49-1987

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Heute stellt uns die Kirche Johannes den Täufer als wahren Adventsprediger vor unsere Augen. Dieser letzte Prophet am Übergang vom Alten zum Neuen Testament ist eine bewundernswert konsequente Person. Deutlich verlangt er von den Pharisäern und Sadduzäern, die zur Bußtaufe an den Jordan kommen, echte und würdige Bußfrüchte. Er bezeichnet sie als Schlangenbrut, die ja nicht meinen sollten, sie könnten dem drohenden Zorngericht Gottes entrinnen. Sie sollten sich nicht einbilden, Abraham zum Vater zu haben. Das nützt ihnen gar nichts, wenn sie keine guten Werke vorzuweisen haben.

Johannes warnt, man werde jeden Baum, der keine guten Früchte bringt, aushauen und ins Feuer werfen. Die Leute sollen Geld und Gut teilen, um den Armen zu helfen. Die Zöllner nicht mehr Geld eintreiben, als festgesetzt ist. Die Soldaten jede Gewalttätigkeit unterlassen, niemanden erpressen und mit dem Sold zufrieden sein. Kraftvoll, wuchtig, ernst ist die Predigt des Johannes. So ist es immer bei den Heiligen Gottes. Mit wenigen Worten sagen sie viel. Im Unterschied zu vielen Rednern und Schwätzern in Staat und Kirche, die stundenlang reden, aber nichts sagen. Johannes ist die reine Stimme des göttlichen Wortes in der Wüste am Jordan. Seine Predigt stimmt mit seinem Bußleben überein. So predigt er laut und mächtig auch für unsere Zeit. Er predigt durch seine Worte und durch sein heiliges Leben.

Man ist erschüttert über die Botschaft dieses Propheten, den Gottes Gnade ganz erfaßt und durchdrungen hat. Im heutigen Johannesevangelium betont der Vorläufer des Herrn: „*Ich bin nicht Christus, ich bin es nicht!*“ Der Täufer machte einen überwältigenden Eindruck auf die Israeliten, so daß man meinte, er sei der seit Jahrhunderten angekündigte Messias. In tiefer Demut bekennt er die Wahrheit. Er will die Leute hinführen zum Messias. Er ist es nicht selbst. Immer strömten außerordentlichen Propheten die Menschen zu und wollten sie erheben in ihrem Sinn. Auch Jesus sollte nach der Brotvermehrung zum irdischen „*Brotkönig*“ hochgejubelt werden und mußte sich entziehen.

- Johannes ist sein würdiger Wegbereiter. Er stellt sich nicht selbst in die Sonne. Er bleibt demütig zurück. Er will keinen Ruhm, der ihm nicht zukommt. Er lehnt es ab, sich ein Mäntelchen umzuhängen, das die Menschen ihm überreichen wollen. Er will nichts scheinen, was er in Gottes Augen nicht ist. Lauterkeit, Offenheit, Einfalt und völlig durchsichtige Klarheit sind ihm eigen. So muß es sein in der Kirche Gottes. Jeder soll an der Stelle sein Bestes tun, wohin Gottes Vorsehung ihn gestellt hat.
- Wie wenig johanneisch geht es heute oft in der Kirche zu. Da hat man nicht selten den Eindruck, daß Laien priesterliche Aufgaben (z. B.

Kommunionspendung) und Priester Pflichten von Laien (z.B. *Sozialarbeiter in Südamerika*) an sich ziehen. Man beobachtet viel Verdrehtes und Perverses, weil viele nicht an der Stelle arbeiten wollen, an die sie gehören.

- Auch in der Gesellschaft gibt es einen merkwürdigen Rollentausch zwischen Mann und Frau. Jeder will tun, was dem andern von Natur aus zusteht und zukommt. Vor kurzem wurde im Fernsehen von Feministinnen die Forderung an die Ärzte gerichtet, endlich dafür zu sorgen, daß die Männer gebärfähig würden. Hinter solchen Trends steht der Satan mit seinen Dämonen. Mit ihrer Strategie und Taktik soll in alle Bereiche der Gesellschaft Unordnung und ein umfassendes Durcheinander hineingetragen werden, so daß niemand mehr weiß, wo was hingehört und wo nicht.

Johannes ist von Gott zum Propheten berufen und erfüllt seinen Auftrag ganz, wie es im Reich Gottes immer sein sollte. Keine Halbheit, keine Verschleierung, kein Abgehen von Gottes Anordnung. Vielmehr Geradheit, Wahrheit, Echtheit in Wort und Tat. So lichte, klare und hell-durchsichtige Seelen sucht der Heilige Geist. Mit ihnen kann er etwas bewirken, weil sie nicht mehr scheinen als sein wollen. Und das nur in der Sicht Gottes, nicht der Menschen.

Johannes dient dem Messias, lebt und stirbt für ihn. Und so nur bereitet er ihm die Wege bei den Menschen.

- Wer als Priester das oberste Ziel hat, selbst bei den heutigen Menschen anzukommen, damit seine eigene Person von ihnen anerkannt und angenommen wird, handelt antijohanneisch. Ihm liegt nämlich nichts daran, ob Jesus Christus und die Lehre seiner Kirche in den Seelen Fuß faßt. Er ist gar kein Seelsorger, sondern ein Selbstversorger.

Das Leben des hl. Johannes sollte ihn zur Umkehr führen:

- Nicht ich muß ankommen bei den Menschen, Gott soll bei ihnen Eingang finden und angenommen werden!

Dafür hat sich Johannes eingesetzt, wenn er sich als die Stimme eines Rufers in der Wüste bezeichnete. Er ist also die Stimme, nicht das Wort, das Jesus selber ist. Johannes ist der Mund, dessen sich Jesus bedient, um sich selbst allen Menschen als das wahre, göttliche Wort zum Heil anzubieten.

Johannes will nie über das hinaus, was Gott ihm vorgelegt hat. Er ist und bleibt Wegbereiter und Vorläufer Christi. Der Auftrag dazu kommt ihm vom Hl. Geist. Ganz steht er im Dienst des lebendigen Gottes, ohne sich selbst zu bedienen oder Diener von Menschen zu sein. Wie der Morgenstern der Sonne vorangeht, so zieht er vor dem göttlichen Messias und Heiland aller Menschen her, um sie an ihn heranzuziehen. Zieht dann die Sonne selbst königlich auf ihrer Bahn, dann ist die Aufgabe des Morgensterns erledigt. Er verschwindet. Johannes ist Demut und Bescheidenheit in Person. Er bleibt nur der ihm von Gott bestimmten Linie treu und tritt dann zurück, auch ohne Erfolg zu sehen.

Ja, schlimmer noch. Mit einem totalen Fiasko und Mißerfolg beendet Johannes seine Mission, wenn man es mit nur menschlichen Augen betrachtet. Er wird als Märtyrer enthauptet, weil er dem Ehebrecher Herodes das Gebot Gottes offen gegenüberstellt. So geht dieser Mann der Wüste im Dienst Gottes zugrunde. Er dient der ganz großen und erhabenen Sache des Messias, indem er sein eigenes Ich vollkommen zurücktreten läßt. Er sucht nie sich selbst, seinen Vorteil, seine Bequemlichkeit, seine Ruhe und Sicherheit, er will immer seinen kleinen Willen dem großen Willen Gottes unterwerfen. Wem das tatsächlich gelingt, der lebt heilig.

Johannes spricht vom Erlöser, der mitten unter den Leuten steht, den sie aber nicht kennen, obwohl er doch vor dem Propheten war und nach ihm sein wird. Mit dieser Auskunft will er dem ganzen Volk Israel die Augen öffnen. So lange hat man im Lande den wahren Messias ersehnt und erwartet. Die Gläubigen haben um sein Kommen gebetet und gefleht. Und nun ist er erschienen. Er befindet sich bereits mitten unter der Bevölkerung. Aber sie kennen und beachten ihn nicht. Denn sein Auftreten ist so demütig und schlicht. Auf Christus weist hin, was vor ihm war. Und was nach ihm kommt, geht von ihm aus. In der Fülle der Zeit, auf dem Gipfel der Weltgeschichte ist der Messias gekommen. Johannes ruft sein Volk und dessen Führer auf, Christus mit offenem Herzen zu empfangen.

Jetzt beginnt der Höhe- und Scheitelpunkt der Geschichte Israels: Hoffentlich zu seinem Heil und nicht zu seiner Verwerfung und Verdammnis. Noch ist alles offen. Aber sie müssen sich entscheiden. Sterne gibt es viele um ihn. Er aber ist die Sonne, das wahre Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnehmen möchte, wenn die Menschen keinen Widerstand leisten. Johannes bekennt sich zum vorweltlichen Dasein Christi, zu seinem Herrsein über die Zeit. Mit seiner Präexistenz und Postexistenz ist seine Göttlichkeit ausgesagt. Darin liegt für das menschliche Werkzeug Johannes der eigentliche Grund, daß er sich selbst für unwürdig hält, dem Messias die Schuhriemen aufzulösen.

- Wenn dieser heilige Prophet so spricht, was sollen dann wir armen Sünder über unsere Beziehung zu Christus sagen?
- Müßte die Gestalt dieses Propheten uns nicht zur Ehrfurcht und Achtung IHM gegenüber führen?

Kranke fielen vor Jesus auf die Knie und baten um Heilung.

- Wir sind getauft, aber unsere Seelen wurden krank, weil unsere Ehrfurcht vor dem Messias, etwa bei der Steh- und Handkommunion, weitgehend verloren gegangen ist.

Viele betrachten den Herrn als Partner und Kumpel auf gleicher Ebene. Damit gefährden sie ihren Glauben an den, vor dem Johannes sich für unwürdig erklärte, ihm auch nur den geringsten Sklavendienst zu leisten. Nur fremde, heidnische Sklaven durften von jüdischen Herren zum Lösen der Schuhriemen verwendet werden. Und Johannes sagt und meint, er verdiene es nicht, dies bei Jesus zu tun.

Um wie viel weniger sind wir armen Sünder dann würdig, Jesus zu dienen.

Viele bedienen sich seiner, als wären sie Herren über ihn. Christus wird in der gedankenlosen, oberflächlichen Steh- und Handkommunion wiederum den Sündern ausgeliefert und boshaft mißhandelt.

Lernen wir von Johannes neu das Gegenteil. Er ist uns Licht und Leuchte, wenn wir Christus in rechter Weise begegnen wollen. Er möge uns Unwürdige durch seine Demut, Großmut und Starkmut zum Heiland hinführen! Er möge uns die Größe und Erhabenheit des Gottessohnes zeigen, damit wir wieder lernen, ihn anzubeten und zu lieben.